

Homilie zu 1 Joh 3,1-2  
Vierter Sonntag der Osterzeit *Yonges*  
24.4.1994 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

es mag uns eine Freude bereiten, ein altbekanntes Wort, unserem Ohr geläufig geworden, wieder neu zu lesen. "Der Vater hat uns so große Liebe geschenkt, daß wir Kinder Gottes genannt werden, und wir sind es." Wenn wir zu fassen versuchen, was damit gesagt ist, was bleibt uns denn da? Ein "lieber Gott", uns lieb gesonnen, und, nur so halt, heißen wir Kinder Gottes?

Wir wollen einmal wieder neu lesen. Dann hört sich das so an: Seht [idete; Rienecker: Imperativ Aorist von orao, sehen], seht zu, es begibt sich etwas, das muß man aufmerksam verfolgen, das ist ein Vorgang: Der Vater hat 'in einer Art von Liebe' [potapen agapen; Rienecker: potapos = wie beschaffen] uns geliebt, so daß der Schreiber sagen kann: "Er hat uns eine Art von Liebe gegeben." Das heißt nicht einfach "er hat uns geliebt". Es steht nun einmal da:

- Seht,
- der Vater hat eine Art von Liebe uns gegeben,
- derzufolge eine Berufung passierte, unsere Berufung,
- mit dem Ergebnis, daß wir darin, davon, daraus Kinder wurden Gottes,
- und so sind wir nun da.

Mit diesem Wortlaut wurden nur ein klein bißchen die Kanten scharf ausgezogen. Aber wir spüren sofort, da ist von etwas die Rede, wovon wir mehr wissen möchten.

Da steht "der Vater". Ab und zu haben wir es schon gehört: Der Vater, das ist in der Schrift unter anderem auch der Erzeuger, aber viel mehr ist der Vater der, der den Tisch deckt, der Sorge trägt, daß da etwas zum Essen ist, zum Kleiden ist, zum Wohnen ist. "Der Vater im Himmel" ist der, der mit dem ganzen Wettergeschehen es zum Günstigen bereitet, der uns sprießen läßt all was wir brauchen. Im Bild gesprochen: Er, er ist zuerst der gute Hirte, der auf die Weide führt, der Vater, der den Tisch deckt.

Von ihm heißt es nun, er habe eine Liebe uns gegeben von Sonderart. Ich kann jemanden liebhaben, das versteht jeder. Aber fragen wir einmal, was man da macht, wenn man jemanden liebt? Mitmachen, mitspielen, mittun, so haben wir gehört ab und zu, und dann selber mitmachen, mitspielen, mittun, mit dem anderen mitmachen, mitspielen, mittun in irgend einer Sache zu einem Ergebnis, einer Frucht, einem Gewinn, einem Lohn; es kommt etwas dabei heraus. Unser Vater, Gott, hat uns also eine Liebe nicht "geliebt", sondern eine Liebe "gegeben" - das ist ungewöhnlich, so zu sagen, meinen die Gelehrten - die hatte zur Folge, daß Berufung geschah, unsere Berufung geschah. Das heißt also, er hat von lange her mit uns mitgemacht, mitgespielt, mitgetan, hat uns

wachsen lassen, gedeihen lassen, uns strecken lassen, uns breiten lassen. So wurden wir "Erwachsene". Das alles hat schon mit ihm zu tun, er hat uns geliebt im üblichen Sinn. Und wir haben nach Maßen mitgespielt, mitgemacht, mitgetan, irgendwann hat irgendwer uns auch gesagt, das sei die Liebe Gottes, wir haben es nicht geleugnet, ließen sie geschehen, machten mit. Aber jetzt heißt es: Und dann ist etwas passiert, etwas geschehen, augenblicks, punktuell - wir wurden berufen (nicht "wir heißen" oder "wir werden genannt"). Wir wurden berufen. Das Wort, das da steht [klethomen; Rienecker: Aorist Konjunktiv Passiv zu kaleo, rufen, berufen], läßt keinen Zweifel, das war ein momentanes Ereignis, das ist passiert in unserem Leben. Und jetzt sind wir gefragt: Ist in unserm Leben außer dem, daß es halt so gekommen ist, gewachsen ist und daß der liebe Gott, der Schöpfer und Herr und Vater des Himmels mitgespielt, mitgetan hat, uns alles besorgt hat, ist außer dem auch in unserm Bewußtsein, es sei darüber hinaus dann noch etwas passiert, geschehen, eine Berufung? Jetzt sind wir am Nachhorchten, Nachfühlen: Weiß ich gar nicht, habe ich das jemals erfahren? Kenne ich das? Das wäre das erste, wo wir uns aufhalten müssen. Wenn ich davon gar nichts weiß, dann habe ich sie vielleicht verschlafen, meine Berufung? Oder sollte sie wirklich noch nicht geschehen sein? Nein, Letzteres nicht; sie ist geschehen, sonst wären wir nicht hier. Also gilt es, etwas Verschüttetes in unserm Leben wieder herauskommen zu lassen. Wir müssen uns unserer Berufung neu bewußt werden. Wir sind verschmiert, haben kein klares Antlitz, man kann uns nicht mehr erkennen als wie Berufene. Denn Berufen-Sein, das heißt nun einmal in der Bibel - jetzt geniert man sich, es zu sagen -: "Geh du aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft, aus deinem Vaterhaus, verlasse alles, lasse alles!" Man geniert sich, es zu sagen, weil das ja furchtbar ernst ist. Aber man kann keine Abstriche machen, es abschwächen wollen, wir müssen es stehen lassen. Spüren wir, wie verhaftet wir sind an unser Land, Betrieb, Hauswesen, Verwandtschaft, Vaterhaus, wie verhaftet wir sind! Es geht doch gar nicht, davon zu lassen! Aber der von dieser Stelle aus davon spricht, sagt solches ja nicht aus sich. Es ist beschrieben in der Schrift, so geht Berufung: "Geh du aus deinem Land, deiner Verwandtschaft, deinem Vaterhaus, verlasse alles, komm und folge mir!"

Wir haben verstanden, es ist eine ernste Angelegenheit. Also dürfen wir fortfahren: Wenn unsere Berufung geschehen ist und jemand hat es wirklich vollzogen, hat all das gelassen, dann steht er da und ist nackt, existenznackt. Er hat nichts mehr, er wird nicht leben können. Er ist Fleisch, angewiesenst darauf, daß von irgendwoher ihm dann Hilfe kommt, denn sonst ist er tot. Berufung - wir müssen das schreckliche Wort hören -  
B e r u f u n g i s t t ö d l i c h f ü r d e n  
M e n s c h e n v o n v o r h e r . Aber das gehört nun einmal zur Berufung, daß dann jemand - wir, ich, du - den Schritt tut nach vorne zu dem, der berufen hat. Diesen Schritt nennt man trauen, vertrauen auf den, der beruft, der berufen hat, drauf setzen, daß der meiner Nacktheit, meiner Armut, meinem tödlichen Getroffen-Sein den Grund der Treue, seiner Treue, unterschiebt,

daß wir uns vertrauend gründen in die Treue des, der uns berufen hat. Das ist ein umwühlendes Ereignis. Und wenn wir das durchgemacht haben, dann kann der Berufende zu uns sagen: Jetzt lebst du aus mir, "mein Kind bist du, jetzt habe ich dich gezeugt."

Der Vater hat uns geliebt mit einer Art von Liebe, derzufolge etwas passiert ist:

eine Berufung - mit dem Ergebnis, daß wir herauskommen als Kinder dieses Vaters.

So steht es damit, "Kinder Gottes", Kinder des Vaters zu sein, Kind Gottes zu sein. Da steht ein Drama zuvor, es durchzumachen.

Aber das ist nicht fertig noch, dann geht es weiter. Er beruft ja nicht, um uns lediglich an sein Herz zu drücken, sondern alle Berufung geschieht mit dem Ziel einer Sendung. Er hat uns gesandt, wir wurden seine Gesandten, als "Kinder SEIN" wurden wir Gesandte dieses Vaters, und zwar dazu, sein Vaterwesen, sein Sorgewesen, sein Liebewesen hinauszutragen. Darum geht es in dem Sätzchen "und so sind wir denn nun da": des himmlischen Vaters Väterlichkeit, seine Weise zu sorgen und sich zu kümmern, hinauszutragen nach seinem Wohlgefallen zu denen, denen es mangelt, so wie er für uns vorher gesorgt hat. Und dann, d a n n l i e b e n w i r S E I N E L i e b e . Jetzt verstehen wir: Er hat uns nicht nur geliebt, er hat uns eine Liebe gegeben, wir können lieben, er hat uns seine Liebe gegeben, wir können seine Liebe auslieben denen, die Mangel leiden, die er uns sozusagen vor die Füße rollt. Du mußt nicht erst irgendwohin gehen, sie zu finden, sie sind ja täglich um uns her. Das steckt in dem kleinen Sätzchen.

" S e h t jetzt gut hin", so heißt das erste Wort, seht jetzt gut hin, verfolgt einmal den Verlauf dieser Dinge, dann werdet ihr schon drauf kommen, wohin das läuft, wohin das führt. "Sehen" meint dies: Sieh jetzt genau zu, der Vater hat uns mit einer Art von Liebe geliebt, er hat uns Liebe gegeben, derzufolge sind wir Berufene, seine Kinder, Gesandte, um seine Liebe zu lieben in dieser Welt. Das wäre es also, was uns markiert.

Wir wollen an der Stelle, wo wir Scheu hatten, überhaupt davon zu sprechen, weil das ja ungeheuer ist, es jetzt aushalten, wollen es über uns genannt sein lassen, es bedenken, betrachten, von Fall zu Fall vielleicht zulassen, daß es so ist. Der Rest ist dann Seine Sache. Denn das gehört nun zu seiner Liebe, daß er dabei ist, wenn wir versuchen, in Zulänglichkeit, Unzulänglichkeit nach seiner Art seine Liebe hinauszulieben zu den Menschen. Wir vertrauen ihm, haben uns ihm übergeben, anvertraut. Den Rest wird er besorgen. An uns ist es nur, uns nicht zu sperren und nie zu sagen, das sei unerhört, das könne kein Mensch. Eher anders herum dürfen wir beten: "Wenn Du meinst, Du könntest mit mir das probieren, es möchte mich noch begeistern. Gib mir Kraft und Mut, Deinen Geist, laß mir's zur Erfahrung werden, daß noch viele, viele, wenn Du es meinst, durch mich von der Wärme Deiner Liebe berührt werden."